

ihnen Stützungsmandate immer wieder bezweifeln anzuprangern.

Eine andere, sehr aufschlussreiche Erscheinung, die mit der Währungsunsicherheit und dem mangelnden Vertrauen in den Franken zusammenhängt, kann man seit einiger Zeit auf dem Montmartre und den benachbarten Vergnügungszentren der französischen Hauptstadt beobachten. Obwohl die Weltausstellung zu Ende ist und die Pariser Frühjahrssaison, die alljährlich einen Fremdenzufluss aus England und Amerika bringt, nicht begonnen hat, sind die teuren Wohnungen in den umliegenden Vororten für Parisienser und Touristen, die bei Musik, Wein, Frauen und Tanz bis in die frühen Morgenstunden ihre Sorgen zu vergessen suchen. Die in der Bestimmung, die zur Zeit in gewissen Pariser Cafés besteht, erregt man sich über die überaus gelassenen Erscheinungen aus der deutschen Nation, und wie sich bei uns, so sind es auch hier in erster Linie die geschäftigen, die diese Entzweiung begünstigen und aus ihr Nutzen und Vorteil ziehen.

Der Beklagte eines teuren Nachahlers auf dem Montmartre hat mir die Beobachtung bestätigt: „Wir wollen keine Abendgäste ab. Selbst im besten Weltausstellungsmonat ging der Abend nicht so gut wie heute. Was wollen Sie? On fait le samedi. Man amüsiert sich, was sparen? Niemand weiß, was das Frühjahr noch für Ueberraschungen bringen wird.“

Ger manchen, der hier seine Nächte verbringt, hat der Nihilismus schon beim Kaufen, und hinter dem solofarbenen Dunst der frühen Mitternacht, lauert schon der ewige Sude auf seine Opfer.

Ursache, Mitleidenschaft, Kriegsangst, Währungsangst und eine wahre Vergnügungsumut — das sind die hervorsteckenden Merkmale, die der französischen Hauptstadt in diesen Februartagen 1938 ihr besonderes Gepräge geben.

London optimistisch

„Entfernung der Freimissionen aus Spanien geht der Lösung entgegen“

Drahtbericht unseres Korrespondenten

LONDON, 9. Februar. In hiesigen politischen Kreisen sieht man den für Freitag angelegten Sitzung des Westminsterkongresses schärfere Bedeutung bei, da man glaubt, daß diese Frage der Zurücknahme der ausländischen Freimissionen aus Spanien einer Lösung wesentlich näher gebracht werden dürfte.

Zur Vorbereitung der Sitzung hatte Lord Simonds gestern Einzelbesprechungen mit dem französischen, italienischen und sowjetrussischen Botschafter und auch heute den beiden Gesandten General Franco empfangen.

Der „Evening Standard“ glaubt sogar, daß Ende dieser Woche die so lange beherrschte Frage der Entfernung von Freimissionen aus Spanien in einer Lösung entgegenstehe. Das Blatt erklärt, die englische, französische und sowjetrussische Delegation seien übereingekommen, daß 75 % der ausländischen Freimissionen aus Spanien zurückgezogen werden müßten, bevor eine Gewährung der Kriegsfürsorge erfolgen könne. Es werde von den Beteiligten der nächsten Tage abhängen, ob in der Freizügigkeit eine Einigung über diesen wichtigen Punkt erzielt werden könne oder nicht.

Ich weiß, daß ein immer größerer Teil unserer deutschen Leserschaft sich der großen Verantwortung bewußt ist, in vorderster Front zu stehen im Kampf um die Kraft und die Erhaltung des Rufes unseres Volkes, des Könnstens, was wir besitzen und des einzigen Wertes, den wir einem endgültig verlieren — niemals wiedergewinnen können.

Dr. Wagner, Reichszielwart

Werner Peiner und Parafeme Beresfina

Eigener Bericht der MNZ

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring eröffnete, wie wir berichteten, in der Preussischen Akademie der Künste die unter seiner Schirmherrschaft stehende Ausstellung der Werke von Frau Parafeme Beresfina und Prof. Werner Peiner.

Zwei Künstler wird die Auszeichnung zuteil, daß ihnen Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring in der Preussischen Akademie der Künste eine repräsentative Sonderausstellung bereitet. Es sind Werner Peiner, der Leiter der Hermann-Göring-Werkschule, und die in Deutschland der besten Bekanntheit noch wenig bekannte Parafeme Beresfina.

An dem Gelehrten Kronenburg, auf dem wieder zu seiner Heimat gewordenen Boden seiner Sippe, hat Professor Peiner, zuvor Lehrer für Anatomie und Chirurgie an der Dillwälder Akademie, seine Werkstatt und Meisterklasse aufgehängt. Es ist keine Akademie im üblichen Sinne, sondern Peiner hat den weitesten Begriff der Kunst vor Augen. Die Kunst als geistige Zusammengehörigkeit und Vervollständigung. Im Werkstattverhältnis mit der künstlerischen besonders begabten Schüler, auf die er sich beschränkt, ist der Mitleidigkeit seines eigenen Schaffens herausgehoben, das sich vor

Moskaus größtes Luftschiff zertrümmert

Mißglückte Fahrt zu Rettung von Forschern in der Arktis - 13 Mann getötet

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Moskau, 9. Februar. Das sowjetrussische Luftschiff „USSR V 6“ ist, eine 275 Kilometer von Murmansk entfernt, in voller Fahrt gegen eine Bergspitze gestoßen und abgebrannt. Das Flugzeug, das sich auf einem Probeflug zur Rettung von auf einer Eischolle festgefessenen sowjetrussischen Wissenschaftlern befand, ist völlig zerstört. Von den 19 Mann starken Besatzung wurden 13 getötet. Alle übrigen sechs sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Das Luftschiff wurde gefüllt von Kapitän Gupponitski. Es war das größte russische Luftschiff und ist im Jahre 1934 erbaut worden. Sein Kubikinhalt war 19 000 Kubikmeter und seine Länge 105 Meter. In dem offiziellen Kommuniqué, das herausgegeben worden ist, wurde über die Fahrt ausführlich berichtet. Der letzte Flugplan von Nord wurde am 6. Februar um 15.30 Uhr

aufgenommen. Gegen 20 Uhr wurde das Luftschiff zum letzten Male gesteuert.

Die vier sowjetrussischen Forscher, um deren Rettung das Luftschiff startete, saßen im Dienste der sowjetrussischen Rettungsarbeit. Die in der Arktis das Terrain für eine notwendige werdende militärischen Aktionen vorbereiten soll. Sowjetrussland geht es hierbei um zwei Dinge: einmal sucht es beherrschenden Einfluß auf Spitzbergen zu gewinnen und zum andern die Möglichkeit eines Eisfahrweges durch das hiesige Eismeer und die Beringstraße nach dem fernsten Osten festzustellen. Um diese militärischen Ziele zu erreichen, wird mit allen Mitteln gearbeitet; Menschenleben spielen dabei keine Rolle.

1500 Sowjetflugzeuge in Fernost stationiert

TOKIO, 9. Februar. Auf eine Anfrage im Unterhaus teilte Kriegsminister Suganuma mit, daß die Sowjetluftstreife im Fernen Osten 1500 Flugzeuge stationiert habe. Die Mehrzahl dieser Flugzeuge entsahe auf die

Rußensowjetunion. Kriegsminister Suganuma betonte, daß Japan durch diese sowjetrussische Erhöhung gezwungen werde, seine Luftmacht auf einen Stand zu bringen, der sie allen Möglichkeiten gewachsen zeige.

Nach chinesischen Berichten haben die Besatzung der japanischen Marine auf die Stadtverbratung von Amoy ein Ultimatum erteilt, die Stadt den Japanern zu übergeben. Sollten die Chinesen Widerstand leisten, so würde die Stadt zerstört werden. Amoy heißt fast gar keine Luftabwehr.

Japanische Kriegsschiffe und Flugzeuge haben bereits die Philippinen und die Andamanen von Siam her befreit. Die Franzosen erwiderten zwar das Feuer der Kriegsschiffe, aber die chinesischen Batterien verurteilten bereits nach Abgabe einiger Schüsse. Amoy ist ein alter „Strategisches“ in der Provinz Fujian, dessen internationale Konzeptionsgebiet, Kulanping, einen großen Teil des Japans einnimmt.

Der griechische Finanzminister Radiades ist am Dienstag gestorben.

England mit Blindheit geschlagen

Anmaßende Sprache der Londoner Presse gegen das nationale Spanien auf Grund der merkwürdigen Rede Edens - Kein Wort gegen die dauernde Einmischung Frankreichs

Drahtbericht unseres Korrespondenten

LONDON, 9. Februar. Fast die gesamte englische Presse macht sich über einmal eine Anmaßung, „Warnungen“ an General Franco auszusprechen zu dürfen. Diese Pressefahne ist auf die Montagsrede des englischen Außenministers Eden in Unterhaus zurückzuführen, in der dieser Herr gegen die Regierung des nationalen Spaniens Repressalien androhte, weil er der irdigen Meinung ist, daß der englische Dampfer „Albatros“ von jungen General Franco zerstört worden sei.

Es ist bekannt, daß ein Bericht für diese verächtliche Behauptung nicht vorliegt, sondern daß vielmehr die Besetzung dieses englischen Dampfers auf einen Anreiz gegeben wurde, so daß wir nicht wissen, ob die Albatros mehrere Male durchgefahren hat, um die Auslöschsicherheit ihres verbrennerischen Internens durch internationale Anordnungen zu versichern. Die nationale spanische Regierung in Salamanca wehrt sich heftig gegen diese einseitigen und üblen Anschuldigungen des Herrn Eden und weiß nochmals darauf hinzuweisen, daß die Täter im holländischen Lager zu finden sind.

Englands Außenminister und mit ihm die gesamte englische Presse hat mit ihren sogenannten Beschuldigungen und Angriffen wieder

einmal eindeutig gegen das nationale Spanien Stellung genommen und eine ganze Menge von dem Bolshewismus gebrochen. Wenn Herr Eden glaubt, mit diesen Methoden den ihm so oft im Munde gebrauchten Frieden zu dienen, so dürfte er gegen seine merkwürdige Rede in Unterhaus, die in der englischen Presse dazu in das selbe Horn bläst, so bekräftigt um dieses Gebahren in unserer Auffassung, daß die gesamte englische Politik und Verfassung eine ganz bestimmte Linie hinsichtlich des spanischen Problems verfolgt. Herr Eden und der Regierungsrat leben nach wie vor den spanischen Krieg nur unter einem Gesichtspunkt, England's Macht im Mittelmeer ohne Gefährdung durch Besetzung strategisch wichtiger Punkte zu erhalten. Doch zur Erreichung dieses Zieles sprachen jeden Mittelstadium, die gesamte merkwürdige Rede in Unterhaus. Es dürfte ihm bei seinen Worten auch nicht entgangen sein, daß er damit dem Bolshewismus, der in seinem eigenen Lande beginnt, eine furchtbare Dohnung zu unterwerfen (mit anderen Worten die mehrfachen Spionageverbrechen) offensichtlich Vordringende geleitet hat.

Weshalb hat Herr Eden in seiner Rede, in der 1900 Menschenleben geopfert worden sind, nicht ein einziges Wort gegen die händigen Waffen- und Materiallieferungen an das rote Spanien aus und über Frank-

reich gefahren? Weshalb hat Herr Eden mit seinem Wort die immer in härtester Nähe herantretenden Hissfaktionen Frankreichs für die Valencia-Bolschewisten erwidert? Hier liegt die wahre Mitleidenschaft. Erst jetzt hat das „Gloaming“ sensationelles Material veröffentlicht, in dem Frankreich eindeutig angeklagt wird, Sowjetspanien zu unterstützen, wie es sonst nur unter der Bedingung der Ublidität. Aber dann mit Herr Eden nichts wissen. Die dauernde Beschuldigung der Mitleidenschaft hat an sich für ihn Mitleidenschaft, aber blinde und bewußt konzentrierte Angriffe auf General Franco, sind keine Mitleidenschaft mit denen er glaubt, die Interessen Englands im Mittelmeer verteidigen zu können. Damit hat England keine angebliche Neutralität im spanischen Krieg gebrochen und sich in Verletzung der meisten Bestimmungen, auch Hintergründe für diejenigen Kräfte einseitig, die vielleicht aus eines Tages Großbritannien ernährt gefährlich werden können. „Wahrung“, die Eden und die englische Presse glaubt, gegen General Franco auszusprechen zu müssen, sind vollkommen überflüssig. Der Weg des nationalen Spaniens ist sehr unklar und wird auch gegen die Blindheit und Verblendung in englischen offiziellen Kreisen zum ersten Male führen.

Tafelbild bis zu großen dekorativen Entwürfen für die Wand, von der Landschaft bis zur Darstellung des Menschen und des Tieres erstreckt. Umfassend, vor allem aber auch handwerklich gründlich soll die Ausführung sein und so herrscht es, daß der Künstler seine Schüler die größten Anforderungen stellt. Wer den Meisterstab erlangen will, muß unter anderem den Menschen und die vor allem in Frage kommenden Tiere in jeder vorstellbaren Stellung aus dem Gedächtnis zeichnen können. Bei der Arbeit an einem großen Wandbild, sagt Peiner mit Recht, kann man sich beispielsweise nicht jedesmal ein Pferd als Modell beschaffen.

Damit ist bereits Peiners Verhältnis zur Natur angedeutet. Er pflegt liebevolle Naturstudien, aber er gehört nicht zu den Malern, die „vor der Natur“ malen. Er geht in der landschaftlich schönen Umgebung seines Wohnortes, hier im Ansbach, geschäftlich getrieben bis ins Kleinste, sind gemachten in gebührender Werkstattarbeit. Mit handwerklicher Eitelkeit zeigt Peiner die Natur, von der er im Verlauf des Arbeitsvorganges Abstand gewonnen, in ein mehr oder weniger Bild.

Wie Größen die viele deutschen Landschaften, und oft unterstreichen noch die langsam und quer laufenden überirdischen diesen Eindruck des Behaglichen und Gemächlichen. Gerne stellt Peiner mit einer gewissen schillernden Klarheit den Bauern dar, der hinter dem Pflug über die aufgedehnte Erde schreitet. „Deutsche Erde“ und „Frühling“ heißen zwei der eindrucksvollsten Bilder Darstellungen. Eine Vertrautheit mit dem Landleben spricht aus diesen und anderen Bildern, wie sie ein Braugelbesetz, und dieser Name bietet sich von ferne auch zum Vergleich an bei einer „Großen Winterlandschaft“, deren räuselige Reize durch zahllose Baumstümpfen und kleine Figuren merkwürdig gesteigert wird.

Man könnte Peiners Landschaften realistisch nennen, wollte man den Wert ihrer Farb-

gebung befehle lassen. Es sind oft fast unwillkürliche Farbfälle, die er ansetzt, und vor allem in der Bildzone am Horizont blüht in garten lyrischen Farben der insipiden Räume und Ständer nicht selten ein wenig verblühendes, ein heimliche Romantik. Dieser romantische Gefühlstrom, der sich hinter noch in den großen figurlichen Kompositionen fundiert, ist in der in der spanischen Landschaft zu finden. „Europa“, mündet zuletzt mit Kolossalität im Goldgrund, auf Goldgrund gemalt sind ein Mädchen mit Reben, eine „Madonna mit Kind“, eine „Tanzende Madonna“ und „Das schwarze Barabier“.

Dieses letztgenannte Werk, ein Tryptichon, das in wuchernder Tropenlandschaft buntgelebte Vögel, vielerlei Tiere und schwarze Menschen in paradiesischer Entzückung zeigt, ist die Frucht und letzte Zusammenfassung einer Obsession. Mit einem Ungemut, der auf ein tiefes Bedürfnis schließen läßt, hat Peiner diese Geschehnisse erzählt, seine Reichlichkeit zu füllen und das bunte Märchen unerbittlicher tropischer Landschaft ins Bild zu bannen. Reiche Ausbeute hat er heimgebracht, leuchtende Farben, die er in seinen Bildern in einem bewußt ins Gefühl, dazu einflussreiche Darstellungen hoher Mollat, Vorleben zu der Arbeit an dem erwähnten Tryptichon.

Die große dekorative Wirkung, die in zahllosen seiner Arbeiten unterstrichen, kommt voll zur Entfaltung in den großen Wandbildern für das Haus der Ritter, Darstellungen der Falkenjagd und Szenen aus dem Leben, ein künstlerischer Entwurf. Sie sind vorwiegend graphisch gehalten, nur die Wandel der Menschen und die Tiere sind farblich. Es sind Leistungen, wie man sie auf diesen Gebieten lange nicht gesehen hat. Obwohl reich in der Erziehung wie ein Kind und klar in der Anordnung, auch für Mollat hat Peiner wirkungsvolle Entwürfe geschaffen. Das Schaffen dieses Künstlers ist so unvollständig, ein künstlerischer Entwurf, daß er zweifellos ein Schmeißer ist, der seine Schüler zu vollem Einfluß ihrer Kräfte zu bringen. Eine kleine Schale von Schülerarbeiten zeigt, daß gerade auf dem Gebiet des Wandbildes

unter seiner Obhut beachtliche Veruche des Nachschaffens gegeben.

Peiner hätte sich, wie er selbst behauptet, seinen geistigen, Ausstellungspartner wählen können als Parafeme Beresfina. Der Zusammenhang ihrer Arbeiten übersteigt um so mehr, als der Weg dieser Künstlerin von einem ganz anderen Punkte seinen Ausgang nahm. Aufgewachsen ist die Künstlerin in der alten Kultur Westeuropas, ihre erste Ausbildung erhielt sie durch den deutschen Maler Gering. Er lehrte sie die reinste Sprache der Materials, den klaren Linien und Farbgebung. Später wurde ihr Deutschland zur Heimat, und hier ist ihre Kunst in der Stille vieler Jahre gereift. Und sie nennt ein erlebtes Handwerk ihr eigen, auch in ihrem Schaffen, das in erster Linie nach Wirklichkeit und Schönheit strebt, zeigen sich romantische Züge, und auch ihre Empfindungsweise reicht von heftiger vorsetzender Wirklichkeit bis zu Darstellungen auf Goldgrund. Sie ist wie es sich bei einer Frau versteht, um einige Grade wärmer in ihrer Materie als Peiner, aber die gleiche Sorgfalt des Handwerks und ein verwandtes Grundgefühl verbindet beide.

In zwei reifen Arbeiten dieser geschmackvollen, in der Darstellung des Schmiedens, die Darstellung einer Frau, die stehend ihren Schmied betrachtet, und „Die roten Santosin“, eine intime Szene, die Peiner ablegt, sind diese Fähigkeiten mit mehrfacher Kultur einen weiblichen Akt darzustellen. An ihren Bildnissen versteht es die Wirklichkeit, die Persönlichkeit zu erfassen und zu begeben. In neueren sind ihre Portraits von Karin und Emmy Gering.

Das Werk Parafeme Beresfina's war bis 1934 nur wenig bekannt. Damals lenkte es eine Berliner Galerie zum ersten Mal auf eine Anzahl ihrer Arbeiten zeigt, die auf merkwürdige Weise mit der besten Technik auf sich. Er schenkte dem künstlerischen Wertung dieser Frau wachsende Teilnahme. In seiner Sammlung befindet sich ein Carl Westermeyer der Künstlerin. C. D. Carl

Infallungelassen leichter und schwerer Mat-
Einen wechseln sich ab mit Fährungen durch
die Interaktion und Gellen.

Die Verzechnung der Reichsliste hat
ein außerordentlich reichhaltiges Programm
aufgestellt und wird besonders die Zuschauer
mit einspannen. So ist beabsichtigt, sie in
militärischer Ausgestaltung photographieren zu
lassen und ihnen dadurch ein herrliches An-
denken an den Tag der Reichsliste 1933 zu
verschaffen.

Englische Bündnispolitik

Eine Vortragsreihe von Dr. Brian Stansbury
Am Rahmen des Volkshilfsprogramms be-
gannt am Dienstag Dr. Brian Stansbury
seine Vortragsreihe "Die England Verträge
schließt" mit einer Betrachtung der Zeit
zwischen dem Satz des Friedens von Woodrow
Wilson und dem Vertrag von Trianon 1920.
Es ist dies die Zeit, in der sich das englische
Volk zur einzigen Nation zusammen schloß, und
in der die englische Außenpolitik ihre end-
gültige Form annahm. In diesem Grunde be-
zeichnet Dr. Stansbury die Kenntnis der
englischen Vergangenheit als unerlässlich für
jedes politische Verständnis der englischen
Gegenwart. Allgemein darzustellen ist bereits
der erste Vortrag, den 876 Zuschauer im Gro-
ßen Saal, seinem Sieg über die machthabernden
Dänen mit deren König Gudrun schloß. "Ich
schloß keine Frieden mit dir, wenn du nicht
zu dem ich schloß, den ich der traditionel-
len Sinn englischer Vertragspolitik ist
diesem Jahre, in dem Alfred den Dänen zugleich
mit den übrigen Friedensbedingungen die Be-
zeugung zum Christen zum aufnahm."
Nach 1906 traten die normannischen und
angelsächsischen bereits eine fast imperia-
listische Bündnispolitik in Frankreich, die sich
einmal gegen den französischen König, vor
allem aber mit der Verbündung zur Gründung
eines Kaiserreiches gegen die deutschen Kaiser
richtete. Es waren unter dem Vorwand der
Erhaltung des Friedens die typischen Feind-
bündnisse von heute. Im 18. Jahrhundert er-
starkte England zur selbständigen Nation
ganz durch die allmähliche Ausweisung aller
fremdlicher, darunter besonders auch der
Juden.

Und 1840 begann der bekannte hundert-
jährige Krieg gegen Frankreich, an den sich
eine fast 600jährige Feindschaft schloß, neben
der nach den Worten des Dichters der seit
etwa 30 Jahren bestehenden Feindschaft der
beiden Staaten kein ewiges Leben bezaubert
sein wird. Dieser Krieg war zwar nicht als
Auseinandersetzung der Feindschaft — der Briten-
Krieg sollte zugleich König von Frankreich
werden — wohl aber als Schritt für den natio-
nalen Drang zur Beherrschung des Welthandels
in England sehr bedeutsam. Die englischen
Könige erreichten ihren Zweck zwar nur vor-
übergehend, nachdem aber auch die Verträge
von Trianon (am 1900), Trianon (1920)
und Trianon (1920) in gebührender Beziehung
ausgesprochenen Gesichts.

74 Millionen RM. Einlagen

Die Stadtsparkasse zu Halle, die
nämlich ihre Bilanz am 31. März ab, ent-
sprechend bekanntlich, den mit ihr bereits
in unterer Ausgabe vom 8. Januar neben
sonstigen, im abgelaufenen Geschäftsjahr einen
Einlagenzuwachs von 99 Mill. RM., und zwar
von 42 auf 141 Mill. RM. aufzuweisen. Die
großen öffentlichen Investitionsausgaben in
Verbindung mit der Wiederaufbauung, der
Erzeugung und der Erweiterung der
nationalen Volkshilfsprogramme in Folge des
Wiederherstellungsplanes haben dem mittelständigen
Industriebetrieb und damit auch Halle eine nach-
haltige Aufwärtsentwicklung gebracht. Sie
zeigt sich auch bei dem bereits bekannten Ab-
schluß unterer Sparkasse.

Orgelkonzert in der Moritzkirche

Das dritte Orgelkonzert, das Herbert
Miel der Orgel in St. Moritz gab, ent-
sprach in seinem Programm von A. Bach
Verständnis und Tiefe in G-Moll und die Tri-
sonate in G, deren Wiedergabe die Besonder-
heit des Schönen und der Abwechslung des
Organisten Her ausgeht. Seine Höhe war
das schöne, schwermäßige Lent der Tri-
sonate, am ehesten seiner künstlerischen
Wohlklang. Mit einer starken inneren Anteil-
nahme vertrat er sich in die klassische Wer-
tränkung der Themen, die dadurch erst
Leben erhalten. Besonders eindrucksvoll gestaltet
er die weniger wichtigen Teile des ersten
Waltzes. Die dramatischen Akzente der letzten
Einheit trugen dazu. Denselben gilt
von der Wiedergabe des abwechselnden Wertes,
der Sonate für Orgel in Es von Max Reger.
Auch hier haben die zarten, pathetischen
Fäden vor dem Hintergrund der Orgel
— beide liegen fast unvermittelt nebenein-
ander — die größere, aus Persönlichkeit sich er-
gebende Lustigkeit.

Nach der Mitwirkung des ausgezeichneten
Konzertmeisters Arthur Bohndorf wurde
ferner eine Sonate für Violine und Orgel in
c von Georg Philipp Telemann zum Vortrag
gebracht, eine Komposition, die Zeugnis von
dem großen Virtuosen, oft mehr in die Breite
als in die Tiefe gehenden Schaffens Telemanns
abgibt, der einige Jahre in Schaffhausen (Main)
händlerischer Musikdirektor war, und dort in
zweiter Ehe sich mit einer Tochter, einer Ver-
wandten der Mutter Goethes, verheiratete.

Schließlich wurde die Sonate für Violine
und Orgel in d von dem in Leipzig lebenden
Max Reger vorgeführt. Das ist der Knigge
nach im Grunde ein Stück für Orgel mit
einer Soloviolone. Die Orgel spricht durch-
aus die Sprache des Dichters, die Violine
teilt das malende Ausdrucks sehr weit über
den Rahmen der Wiedergabe hinaus der
Orgel hinaus. Man hat überdies die den Ein-
druck, als müsse gerade die Orgel die inneren
am Werk sein. Die orchestrale Struktur der Kom-
position ist in die zu enge Form der Sonate

Durchschnittlich einer täglich Die größten Gewinne sind aber noch fällig

Zweitausendfünfhunderttausend fünfzig Mark —
eine Summe, die sich hören läßt! 2650 Mark
zählte die Reichswinterhilfe-Gesellschaft in den
letzten vier Tagen auf Haller Straßen und in
Haller Gassen an vierzigtausend Groß-
gewinner aus, denn selbstverständlich handelt
es sich bei diesem Betrag nur um die Summe
der größten Gewinne. Wollte man die vielen
kleinen und mittleren Auszahlungen aufzählen,
welche die Losverkäufer täglich zu leisten
haben, dann käme man nicht so leicht ans Ende.
Wir halten uns allein an die großen, und da
ist es doch sehr bemerkenswert, daß in den ver-
gangenen zwei Wochen durchschnittlich einer
am Tage gezogen wurde. Natürlich macht es
noch einen Unterschied, ob einen fünfzig oder
hundert Mark in den Sack fallen. Aber
von fünfzig an rechnen wir alle gezogen
werden wird, unter das große Glück. Bei
einem Hundert Mark kann wohl schon mit
Fug und Recht von Wohlglück sprechen, und
für die Kaufleute, die namentlich ohne Zweifel
zu erwarten sind, sollen ein einhundert noch
die Werte. Wir werden sie aber zu finden
wissen, wenn es so weit ist!

Hundert Mark sind seit dem 28. Januar,
unserem Glückstag, vier gezogen worden,
der erste am Montag, wie man sich er-
innern wird, an einem Samstag. Gezielte
Freude ist nicht etwa halbe Freude. Wir haben
damals diesen Samstag besetzt und uns da-

von überzeugt, daß das unerwartete Glück, das
sofort in fünf Teile zerbrach, ein verunsich-
ertes Glück war. Der nächste Hundert-
marktag, der auf einen Tag einer anderen
glücklichen Glücksfälle hinter, war festlich
ein Gemeinheitsgewinn, konnte aber nur die
sich Freude erzeugen, weil eine Ehepaar nicht
besaßen, und ging demgemäß in zwei Teile.
Die beiden anderen fielen am 30. Januar der
Frau eines Mannes-Vormittlers und am
1. Februar im Wintergarten einer Frau zu.

Zu den vier Hundert Mark kamen drei Ein-
hundert, davon der erste am 27. Januar an
die Frau eines lange arbeitenden Arbeiters
im Sauerberg, der zweite am 1. Februar an
einen Musikmeister, sowie noch ein dritter.
Der Rest waren fünfzig, sieben an der
Zahl, zwei Frauen und eine Krankenschwester,
ein Verkäufer, ein Schüler, ein Arbeiter
und ein Lehrling waren die Glücklichen.
Alles in allem, eine rechtliche Zusammen-
fassung, die deutlich zu erkennen gibt, daß der
ungeheure Markt, fünfzig Prozent an eine gute
Sache zu wagen, nicht selten in einer alle Er-
wartungen übertreffenden Weise belohnt wird.
Eine Zusammenfassung, die geeignet ist, uns
alle in Hoffnung zu versetzen, wenn wir
an die noch ausstehenden Tausende denken.
Welchem Hallenser soll er gehören? Dem
Wütigen!

Es gefiel ihm in Deutschland Und gern wäre er für immer hier geblieben

Seit Beendigung des Krieges befand sich
der aus der Nähe von Warschau kommende
Antonin St. in Deutschland. Er ist ober-
polnischer Staatsangehöriger geblieben und war
hier in Deutschland als Bahnarbeiter tätig.
Der Mann war fleißig und verdiente gegen
seine Jahre wegen 40 bis 50 Reichsmark
mehr aus dem schönen Gehaltsverhältnis.
Auch Deutsch beherrschte er schließlich so weit,
daß er sich gut verständlich machen konnte,
wenn auch ein polnischer Einfluß nicht zu
verkennen war.

Niemand würde voraussichtlich an den An-
wesenheit des polnischen Staatsbürgers Antonin
genommen haben, wenn der Mann nicht eine
Schwäche gehabt hätte, er war leicht aufge-
braut und jähzornig. Wurde er einmal ge-
gründet und genervt, dann schlug er gleich
darauf los und schrie auf Anfang der beifol-
genden Jahre wegen 40 bis 50 Reichsmark
seine erste Strafe von drei Monaten Gefängnis.
Als er 1933 bei einer Prügelei mit dem
Westeer ausbrach, trug ihm die rote Tat sehr
Mensch Gefängnis ein, außerdem aber wurde
seine Ausweisung aus dem Reichs-
gebiet verfügt. Doch Antonin fühlte sich
in seiner Heimat nicht glücklich. Er kam 1934
ohne Erlaubnis wieder zurück und wurde des-
halb mit einer Gefängnisstrafe von drei Monaten
gefangen, als ihm abermals nach Deutschland zu
gelangen und er fand auch wieder Arbeit.
Wiederum aber ließ er sich ein, wenn auch ge-
ringfügige Körperverletzung aufzubringen kommen,
die mit einer Gefängnisstrafe geahndet wurde. Am
14. Juli 1937 wurde der Mann durch den We-
stereispräsidenten in Wehrburg abermals
ausgewiesen, aber da er auch dieser Anweisung
nicht nachkam, wurde er in Haft

genommen und hatte sich hüten vor dem
hiesigen Schöffengericht zu verantworten
wegen unerlaubten Aufenthalts im Reichs-
gebiet.

Der Angeklagte, der alles ruhig ausgab, be-
weuerte wiederholt, daß es ihm sehr leid sei,
daß er in Deutschland gewesen müßte. "Gott ist
es mir fer in Deutschland" — sagte er, und
daß er auch einsehe, daß er sich strafbar gemacht
habe. Er habe aber nicht das Gefühl, daß
er sich in Deutschland befindet. Der Schöffengericht
wurde ergeben wurde. Der Schöffengericht
8 5 des Gesetzes über Reichsverordnungen vom
23. März 1934 zu einem Monat Gefängnis ver-
urteilt, der durch die Unterlassungspflicht als
verurteilt angesehen wurde. Der Schöffengericht
wurde aufgehoben und der Angeklagte nahm
das Urteil an.

Gebührenfreie Plakate für Kleinkinder

Erst vor wenigen Wochen hat die Reichs-
bahn behelfenswerte Maßnahmen getroffen.
Nun sind auch Kleinkinder bei den
Reisen zu erleichtern. Diese Maßnahmen
haben inzwischen noch eine umfangreiche Er-
gänzung erfahren. Bei Benutzung von
Bügel für die Plakate ausgesprochen werden
können Reisende mit Kindern unter vier
Jahren jetzt außer für sich selbst auch Plätze
für ihre Kinder bestellen. Ein Fahrausweis
braucht für die Kinder nicht selbst zu werden.
Die Kinder-Plakate werden ge-
bührenfrei ausgestellt und zur Verbindung
von Mißbrauch mit dem handelsrechtlichen Ver-
merk "Kind" versehen.

Wir gehen aus...

Stadthaus: 20 Uhr Der Rosenkavalier.
St. 21: Monia.
Alte Theater: Klaus auf Ehrenwort.
GZ-Spieltheater am Klempnerplatz: Mutterliebe.
GZ-Spieltheater Schauburg: Die glückliche Ehe der
GZ-Spieltheater Große Mühlstraße: Mutterliebe.
Spieltheater Capitol: Jantes der Boheme.
Joo: Täglich von 8 Uhr bis Eintritt der Dunkelheit.

HALLE in wenigen Worten

Fleischer August Patenge, Böfstraße 6
feiert heute seinen 75. Geburtstag.

Die Festschrift 2 (Reichsliste) veranlaßte
am 4. Februar im "Hörsaal" ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

Am 14. Februar im "Hörsaal" veranlaßte
die Festschrift 2 (Reichsliste) ihre erste Festschrift-
veranlassung. Nachdem der Reichs-
schaftsleiter Hr. Fischer die Verlesung
eröffnet hatte, sprach der Leiter der Schule
3, Wetzin, Hr. Steinhäuer, über das Thema
"Wo stehen wir?" Seine Ausführungen
wurden mehrmals durch seinen
Beifall unterbrochen. Der Film "Alles Leben
ist Kampf" schloß sich dem Vortrag an. Die
Vorträge wurden von Musikstücken der Festschrift-
stapel umrahmt.

gehehrt, die Idee der Themen wiederprägt
der Mitwirkung der Orgel und der Aufführung
in der Kirche. Die Quellen, aus denen diese
Sonate geschöpft sind, sind: Der
Impressionismus Debussis, ins Besondere
verbunden, moderne Italiener (Bucconini
Quintini), die Diktion des Dichters R. Wagner
in alle seine Werke, die in der
Gesamtheit, dem die man auch nur äußerliche
Wirkung nicht abgeprochen werden kann. Die
verschiedenen Einflüsse stehen in ihrer Aus-
wirkung aus nicht unmerklich nebeneinander,
eine Art stilistischer Einheit wird erreicht.
Wesentlich und bestimmend ist der Sinn für das
Wunderliche, für den Effekt. Von diesem Sinn
wird die Sonate getragen, die Violine hat
hierbei stets eigenständig selbständige Funktion.
Das kompositorische Können ist nicht unbe-
trächtlich.

Am die Wiedergabe der beiden Sonaten
mögen die Arthur Bohndorf, dessen prägnant-
volles, unverwundliches Können immer
weiter festgehalten werden muß, und Herbert
Miel verdient. Dr. Walter Knögel.

Bolez erzählt im Rundfunk

Als Stunde der jungen Nation bringt der
Rundfunk am 6. Februar von 21 bis
21.30 Uhr unter dem Titel "Wist ihr, worin
der Spaß des Lebens liegt?" eine Reids-
sendung der Hitler-Jugend mit lustigen Ge-
schichten überleben. Es folgt die Mitwirk-
ung der Berliner Hitler-Jugend. Im Mit-
punkt der Sendung stehen Anekdoten, Schmä-
den und Erzählungen aus fast allen Gauen unseres
Reiches. Sie werden von dem Weilererzähler
Herold Bolez, einem Sohn unseres Gaues,
dessen Erfolge als Erzähler kürzlich wieder
auf der ersten Berliner Erzählerprobe der HJ,
bekannt wurden, vorgelesen.

Am Mittwoch, 20. Uhr, wird die weltweite
Dichterin Josepha Behrens-Tosenoff
im Rundfunk der Moritzburg im Rahmen einer

Reisekunde, zu der auch Vertreter der Partei
und Wehrmacht geladen sind, vor WM- und
WM-Führerinnen aus ihren Werken lesen.

Verständigungsbereite Wissenschaft Empfänge für Dr. Fischer

Der Leiter der Kulturpolitischen Abteilung
des Auswärtigen Amtes, Geheimer Dr.
Fischer, gab einen Empfang zu Ehren des
Forschungsreisenden und Nationalpreisträgers
Dr. Fischer. Neben Geheimer Dr.
Stiene die Anwesenheit begrüßt hatte, empfing
Dr. Fischer das Wort, um gegenüber den
Mitschleibern der englischen Wissenschaft seiner
aufrichtigen Dankbarkeit für die vielfältige
und erfolgreiche Hilfe Ausdruck zu verleihen,
die ihm in Verlauf seiner Expedition durch
die Britischen und britisch-indischen Behörden
zuteil geworden war.

Auch der chinesische Botschafter veranlaßte
zu Ehren des Forschungsreisenden und Trägers
des deutschen Nationalpreises für Wissenschaft
Dr. Wilhelm Fischer einen Empfang. Zahl-
reiche führende Persönlichkeiten des chinesi-
schen Lebens hatten dieser Einladung Folge
geleitet.

Händeltag der Stadt Halle

Aus Anlaß des diesjährigen Händel-
festes der Stadt Halle findet Sonntag 2. Februar,
ein Festkonzert unter Mitwirkung hallischer
Schüler in der Stadthaus, und am
23. Februar eine Festschulung der Oper
des Komponisten Händel. In dem
Konzert wird neben der Feuerwerksmusik und
einigen Arien des Antiken Art 1. Orgel.

Mit dem "Grand Prix" ausgezeichnet
wurde, wie nachträglich bekannt wird,
auch der auf der Pariser Weltausstellung aus-
gestellte Wehleinflügel.

Das Schwarze Bett

Am Einernamen mit dem Reichs-
und Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Er-
ziehung und Volksbildung wurde der Dozent
Prof. Dr. med. habil. Helmold zum außer-
ordentlichen Professor der Staatlichen Akade-
mie für praktische Medizin zu Danzig er-
nannt.

Prof. Dr. med. habil. Rudolf Helmold
wurde am 11. März 1889 zu Internen-
medizin in Thüringen geboren und studierte nach Ab-
schluß der Reifeprüfung zu Schulpforten,
an der Universität Jena Medizin, wo er 1903 das
Staatsexamen bestand. Am Herbst 1905 nahm
Helmold an einer Expedition in Rußland
teil, die von der Jena zur Bekämpfung der
Augentranheit ausgesandt wurde war und
unter Leitung des Dorpater Augenarztes Dr.
von Arden land. Hierauf arbeitete S. vom
Herbst 1906 bis zum Frühjahr 1909 unter
Prof. von Hoyer in der Universitäts-Augen-
klinik zu Halle und ließ sich anschließend in
Danzig als Augenarzt nieder. Er richtete eine
größere Augenklinik ein und hielt bis zum
Kriegs aus demnach noch einige Jahre Vor-
bildungskurse für Ärzte und Studenten. Zu
Beginn des Krieges ging S. als Stabsarzt
eines Feldlazaretts ins Feld, wurde 1916
Oberstabsarzt und schied nach dem Krieg
dem Range eines Generalobersten aus dem
Militärdienst aus. In der Akademie für prak-
tische Medizin hat S. vom 6. September
1907 an der medizinischen Fakultät der Un-
iversität Göttingen der akademischen Grad eines
Doktor medicinae habilitatus verliehen wurde,
seit ihrer Begründung als Dozent der Augen-
heilkunde gelehrt.

Bekanntes Filmkünstler werden
im Reichsbund Berlin am 11. Februar,
21 Uhr, in einem Duplino von Rudolf A. u. S.
"Ged' wir alle tauchen" in der Kün-
stlerkammer am Christian B. u. S. geben
sein. Für die Hauptrollen wurden Erika von
Tschellmann, Grete Weiler, Hans Braunmetz
und Hans Söhner verpflichtet.

Glauben und felsenfestes Vertrauen

Die Kleidung der Germanen

Dr. v. Stofar sprach in der Landesanstalt

Der Film „Monika“ weist in seinem Untertitel „Eine Mutter kämpft um ihr Kind“ darauf hin, daß es eine neue Variation des uralten „Mutter um Kind“ Themas sein will. Zwar sind sowohl eine Mutter als auch ein Kind vorhanden, von einem „Kampf“ jedoch kann wohl nicht die Rede sein. Denn die Mutter verzichtet von Anfang an auf ihr Recht, und es behält langer Jahre und vieler hundert Kilometer, um in ihr nur den Gedanken an das Kind aufleben zu lassen. Ist es schließlich so weit, daß der „Kampf“ beginnen kann, so muß der Betrachter der filmischen Ereignisse die reinliche Feststellung machen, daß dieser scheinbare Höhepunkt nur durch den Mißbrauch großer Gefühle und eine inhaltlose Färbung unbedeutender Ereignisse kontrastiert wird.

Man kann diese Handlung beim besten Willen nicht ernst nehmen und fühlt sich wesentlich erleichtert, beim Ersehen Rudolf Platets als Unheimleiter Schöpfer von unheimlichen Gespenstern zu herlichem Gelächter übergehen zu können. Die von ihm dargestellte Figur dürfte eine der besten in der letzten Filmzeit sein. Seinen Regisseur und Meister spielt Willi Schaeffer, vielleicht hat der „Monika“-Regisseur selbst bei den Aufgaben in ähnlicher Weise hervorragende Mängel beiseitegeschoben wie sein „Kollege“ Schaeffer.

Als Vater Monikas vermag Juan Peters als „milde“ der unglücklichsten Situationen durch seine unvollständige männliche Haltung zu überbrücken, während Maria Anderga oft mehr sehr unausgeglichen in ihrer Mutterrolle erscheint. Photographie wie Kollimierung wirken nicht immer glücklich. Die eine Carmen Rahmann wirkt recht nette längere Leistungen und atomballistische Kunststücke, erfüllt aber wohl doch nicht die Erwartungen, die man vorher in ihr gesetzt hatte. So bleibt immer eine Kluft in ihrer Darstellung durch den Mangel an fühlbarer Natürlichkeit bestehen, die durch einfaches Können nicht auszufüllen ist.

Gerhard Winklers Witz bedeutet eine ausgefüllte Umrahmung. Sie bringt Gersten Cobramanns Töne und Gefühle gut zur Geltung und ermöglicht den gelassenen Szenen Maria Unbergs eine erhaltene Gestaltung.

Im Prolograum läuft ein Kulturfilm, der die Bestimmung von Druckbuchstaben zeigt. In interessanten Bildern gewährt dieser Film einen Einblick in ein Gebiet, das jedem Menschen unserer Zeit naheliegt: die Buchdruckerei.

E. O. Schulz.

Bg. Floht sprach in der Ortsgruppe Thielentplatz

Die Ortsgruppe Thielentplatz der NSDAP hatte gestern Abend im „Hofgarten“ eine hart besetzte Ortsgruppenversammlung, in der zunächst die feierliche Beerdigung einer großen Zahl Parteimitglieder durch den Ortsgruppenleiter Grünherz erfolgte.

Am Anfang hierin hielt der Gruppenleiter als Vorkämpfer der Ortsgruppe eine Rede, in der er zunächst die Geschichte der letzten Tage in klarer und überzeugender Weise erläuterte. Wobei die ausländische Presse schreiben will, er habe in Deutschland nach der Machtübernahme immer und immer wieder erleben müssen, daß der Führer in allen seinen Handlungen Recht behalten hat. Denn all seine Taten dienten dem Wohle seines Volkes.

Bg. Floht erinnerte weiter alle alten und neuen Parteigenossen an ihre Pflichten, die sie als Parteigenossen zu erfüllen haben. Keiner ist zu gut, um nicht für die Partei und so für Deutschland zu arbeiten. Wer sich dieser Pflicht entzieht, ist kein Nationalsozialist. Jeder muß sich immer wieder vor Augen führen, was der Nationalsozialismus in den fünf Jahren ge-

leistet hat, wozu andere Völker vielleicht Jahrzehnte lang brauchen. Das, was wir geschaffen haben, haben wir erreicht durch den Glauben, den uns unser Führer gab und wir vertrauen ihm. Wir glauben an seine großen Ideen, die uns groß und stark gemacht haben; alle Maßnahmen des Führers haben Sinn und Zweck und unsere heiligste Aufgabe muß es sein, unserem Führer in allen seinen Handlungen die Plattform zu schaffen, auf der er aufbauen kann.

Zum Schluss gestreckte Bg. Floht noch mit treffenden Worten alle Bedenken, die gegen die Erziehung unserer Jugend nach dem gewissen Kreise hervorgebracht werden, in dem er betonte, daß in der nationalsozialistischen Jugend strengste Disziplin, Ordnung und Disziplin herrsche. Für uns gilt es, die nationalsozialistische Jugend so zu gestalten, daß sie ein gutes, wertvolles Instrument des Führers wird. Mit einem Appell an alle Parteigenossen, fleißige Mitkämpfer zu werden und dem Glauben an das große Werk unseres Führers zu vollziehen, schloß der Redner seine unter starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nazi-Eiseler brachte Volkshumor

Wir alle aber haben gestern Abend herzlich gelacht

Mit einer Riesenscherbe bayerischen Humors kam er nach Halle, betrat er die Bühne im Reichshof, bewahrte er seine mitteldeutschen Zuschauer. Ganz heißt er von der Taufe her, Nazi nennt er sich, und als Nazi-Eiseler hat ihn mitteldeutsche sowie Deutschstämmige kennengelernt. Es ist kein satter Humor, den er uns am Dienstagabend nach Halle brachte, kein geistreicheres Humour, sondern der derbe Humor des Volkes. Jenes Volkes, das in den winterlich verschneiten Dörfern Oberbayerns ruht und in den langen Wintertagen und -abenden seine unermüdete Musik pflegt, die wie kaum eine andere in Deutschland-Gauen den Namen Volksmusik verdient.

Kampfe und Zither sind die Instrumente, mit denen da Musik gemacht wird, und mit Kampfe, Zither, Handbion, Geige usw. wurde gestern bei dem Nazi-Eiseler, das B. das Ständchen von Herzogen gespielt, daß einem das heilige Herz im Leibe lagte. Er kann aber nicht nur Musik machen, er kann vor allen Dingen auch Gesichter machen. Wenn er sich auf die Bühne stellt und mit unbedeutlicher Miene in den Saal hinausst, dann

beginnen sich ganze Reihen von Bergäugen durch den Raum zu wälzen. Und reden kann er natürlich auch, eine sehr bestige oberbayerische Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. So erlebten wir die bayerische Volkskunst, Lied, frachtleberne Tänze und Sauerntänze.

Damit es auch am bayerischen Jodler nicht fehle, war die Wändener Rundtänzerin Maria Wagner mitgenommen und jubelte teils allein, teils mit ihrer Tochter Priska zu, wozu sie schließlich noch Ulrich Berger geleitete. Die Ansage hatte Willy Angerer, der auch als Sänger mitwirkte. Fröhlich und erfreute durch seinen wohlklingenden Bariton. Schließlich verdient noch der Zirkel Harfenspieler Thomas Steiner hervorzuheben zu werden, der gleich allen anderen Befähigten entsetzte und sich mit Zugaben erkenntlich zeigen mußte.

Wir danken der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für diesen urwüchsigen Abend und wünschen nur: Komm bald wieder, Nazi-Eiseler!

69 Personen festgenommen

Am Polizeifest Halle wurden im Januar insgesamt 69 (18 W, 51 F) Personen festgenommen, und zwar 1 wegen Mordes, 1 (1) wegen Raubes, 2 (7) wegen schweren Diebstahls, 19 (17) wegen einfachen Diebstahls, 1 (1) wegen Unterschlagung, 6 (1) wegen Betruges, 26 (22) wegen fälschlicher Verfehlungen, 2 wegen Trunkenheit am Steuer eines Kraftfahrzeuges, 6 wegen Verdröhung und anderer Straftaten, 5 (1) auf Grund von Strafbefehlen und Erbsuchen.

Zu Straftaten mit unbestimmten Tätern wurden ermittelt: 1 wegen Raubes, 1 wegen Brandstiftung, 4 (14) wegen schweren Diebstahls, 12 (36) wegen einfachen Diebstahls, 2 (2) wegen Unterschlagung, 3 (4) wegen Betruges, 7 wegen Wilddieberei, 6 (19) wegen fälschlicher Verfehlungen, 7 (5) wegen Sachbeschädigung und anderer Straftaten.

Durch die Tätigkeit der Kriminalpolizei sind Werte und Wertgegenstände, die durch strafbare Handlungen abhandelt gekommen waren, für etwa 16 850 RM wieder herbeigekommen. Von 21 als vermisst gemeldeten Personen wurden 18 ermittelt.

Troße Herzen - frohe Kunst

Am Sonntag, 13. Februar, veranstaltete die NSG „Kraft durch Freude“ im Thalia-Theater unter dem Motto „Troße Herzen - Frohe Kunst“ einen feierlichen Sonntagsmittag. Ein Reueß, bekannt aus den Sendungen des Reichsenders Leipzig „Rom Hunderttausend im Tausend“ wird auch diesmal allen einen wirklich feierten Nachmittag bereiten. Weiterhin werden bekannte Künstler, wie Willi Rolde der Pflütaner am Klavier, sowie Waldo Diersdorf mit seinen Solisten dem Nachmittag das schönste Gepräge geben.

Was trugen die Germanen? Reinesfalls Tierelle, wie es manche andere interessierten Kreise uns immer noch glaubhaft machen wollen, hauptsächlich, um sich über den Kulturfortschritt der Römer aufzuheben zu können, sondern Gewebe, die an Feinheit und Schönheit einzig sind. In Mooren aufgefundenen Leiden, deren Alter sich einwandfrei feststellen läßt und Teile, als Inhalt von Baumrinne, geben uns bereits Zeugnis davon. Und dies alles aus einer Zeit, da Rom noch der Gründung harzte, und Karthago ein Gedanke war.

Was es früher nicht möglich, den Uagen über Lebensweise unserer Vorfahren beweisen zu können, ist uns heute heute besonders durch die Analoie aus beste Gelegenheit dazu gegeben. Und daß wir diese Mittel reichlich in den Dienst der Aufklärung gestellt haben, wird durch die fortwährende Erkenntnis weiter Volkstrelle bewiesen.

Man konnte über dieses Thema Interessantes wieder am geringsten Abend in der Anstalt für Volkshilfe hören. Den Vortrag hielt der Vortragsleiter Dr. v. Stofar, Berlin, der schon des öfteren Gast in Halle war und der durch seine Methoden der Vortragsweise schon manche Aufschlüsse geben konnte. Auch gegenwärtig er wieder manches Neue aus seinen Forschungen, bei denen auch mikroskopische Untersuchungen angestellt werden, zu berichten.

Vom 8. bis 10. Februar

sammeln wir Pfundtüten für das WHW

Wunderland Ind'en

Vor einigen Tagen sprach vor den hallischen Kaufmannslehrlingen der Kreisberufswalter Hr. G. H. in der Kameralhörsaal der DfG über das Wunderland Indiens. Einmal hörte man von dem geographischen Aufbau dieses Landes das oft als eine Einheit angesprochen wird. Die weiteren Ausführungen bewiesen aber daß diese Verhältnisse im Zusammenhang mit dem Klima so gegenwärtig wie wohl nirgends sind. Der Einfluß der Landschaft und des Klimas hat die Menschen auch im Laufe der Zeit geformt und gestaltet und so gegenwärtig wie sich uns die Natur zeigt, so gegenwärtig sind auch die Menschen in ihrer Sprache, Sitte, Gebräuchen und Religionen. An Hand von vielen Bildnissen wurde eine Reise durch Indien gemacht, welche den einzelnen Kaufmannslehrlingen die Eigenarten eindrucksvoll veranschaulichte. Den Abschluß bildete die Schilberung der indischen Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Beziehung des deutschen Kaufmanns zu den Ereignissen dieses Landes.

Tischtennis

Bei dem in Querfurt ausgetragenen Vereinswettkampf zwischen den Tischtennisabteilungen des Reichsbahn-TuS B und dem RTB 60 Querfurt konnte die Reichsbahn wieder sehr erfolgreich abschneiden. Und zwar gelang es der Frauenmannschaft des RTuS B, über die Querfurter Frauen einen sicheren 3:0-Sieg herauszufahren. Im Mannschafsturnier der Männer mußten die Querfurter mit 2:10 Punkten die Ueberlegenheit der Reichsbahn anerkennen. Auch in diesem Kampf hatte es die kombinierte 2. und 3. Mannschaft des RTuS B nicht allzu schwer, gegen die erste Mannschaft des RTB 60 Querfurt zu Siegesloren zu kommen. Auch die zum Schluß ausgetragenen Gem. Doppel konnte der Reichsbahn-TuS B mit 6:0 zu seinen Gunsten entscheiden. Im Gesamtergebnis konnte somit der RTuS B über RTB 60 Querfurt einen hohen 22:5-Sieg erringen.

WGW-Konzert Der Kupffhäuserwallenfürsorge

Das von der Kupffhäuserwallenfürsorge im Kreisverband Halle und Gaaltes des Deutschen Reichsverbandes (Kupffhäuserbund) veranstaltete Konzert im Stadthaus war für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Das G. L. D. Orgel unter Leitung von Kapellmeister Audi Götsch, brachte im ersten Teil Wagnerische Musik. Im zweiten Teil der vorzüglich ausgestatteten Konzertsäle lang Kärlein Schlanke mit dem Solo-Vied von Ed. Grieg, das Wilsa-Vied aus der letzten Wille und als Zugabe „Es war einmal“. Die Sängerin verliert über eine vielseitige musikalische Gestaltungskraft. Das Orchester begleitete die Sängerin in sehr fortreicher Anspannung. Im dritten Teil spielte das Orchester lustige Melodien und Operetten. Das G. L. D. Orgel hat gezeigt, daß es auch größeren musikalischen Aufgaben gewachsen ist. Die Werte erwähen eine tadellose und freudvolle Darstellung, für die das vollbesetzte Haus lebhaften Beifall spendete.

fugen dicht verpackt

Dieselbe Sorte schmeckt nicht immer gleich. Selbst eine sonst gute Zigarette verändert ihre Qualität, wenn sie ungeschützt verwahrt wird und austrocknen kann. Zum Schutz des empfindlichen Mazedonen-Tabaks verwenden wir darum fugendichte Packungen, die ihm Duft und Frische erhalten. Daher schmeckt eine **OVERSTOLZ** auch stets so gut wie die andere.

12 OVERSTOLZ Ohne Mdst. 50 Pfg

Augen, die keine sind

Eine seltsame „Kriegsbemalung“ der Tiere

Augen sind nicht nur Blickfänger, sondern auch Blickfänger. In dieser Eigenschaft liegt ihre große Macht. Augen öffnen sich für die Welt, sie sammeln sie aber zugleich in sich und können erstrahlen, wenn ihnen Strahlen entgegenleuchten. Der Maler nutzt diese wunderbare Kraft des Auges häufig für seine Bilder aus. Augen können auch bannen oder erschrecken wie die funkelnden Raubtieraugen, die plötzlich aus dem Dunkeln aufleuchten.

Die faszinierende Wirkung der Augen spielt in der Natur überhaupt eine viel größere Rolle, als man meinen möchte, aber es sind weniger die phosphoreszierenden Katzenaugen oder die hypnotisierenden Schlangenaugen, als vielmehr die „falschen“ Augen, von denen Mutter Natur immer wieder Gebrauch macht. Sie tauschen dort auf, wo wir es am wenigsten vermuten, aus dem Gras, aus einer harmlosen Blume oder dem Farnebaum einer Blume — für uns und für die Wesen, die als Tiere mit- und nebeneinander leben, die sich bekämpfen und lieben. So haben manche Kröten zwei Augenpaare; unheimlich glöhen sie uns entgegen und scheinen ein seltsames Doppelperson zu gestalten. Ganz genau müssen wir hinschauen; dann erst sehen wir, daß das eine Augenpaar nur auf die Lenden des Krötes „aufgemalt“ ist. Unheimlich bilden auch zwei große, weißglänzende Augen eines Schnellkäfers dort, wo eigentlich gar keine Augen sein dürfen. Auf dem Halschild sind sie angebracht und fixieren feindselig auf den Vogel, der sich in den Bereich des graulichen Käfers

gemagt hat. Der Feind sucht — und der Käfer ist gerettet! Zweifellos haben wir es hier mit Warnungssignalen, mit „Schreckaugen“ zu tun, die ihren Träger vor feindseligen Angriff schützen, indem sie seine Gegner verblüffen.

Auf dem Geflügelhof stolziert ein Pfau und schneit mit Würde den langen Schwanz hinter sich her. Gewöhnlich umschreitet er sein schlichtes Weibchen und beginnt leise mit den Schwanzfedern zu rauschen. Da — ein Zittern läßt den Körper erbeben, und unter sonderbarem Rauseln schlägt der Pfau ein Rad, aus dessen Kranzgebild viele schöne Augen wie Märchenhauser hervorleuchten. Wie er mit seinen Augen prunkt, wie er sie in der Runde legt, hierhin dorthin; er spielt mit den Sonnenstrahlen und Schatten — wirklich ein wunderbar schönes Schauspiel. Aber auch der Argusfalke im Tierpark steht gegen des Pfauen Pracht nicht zurück; wenn er bei der Hals sein Gefieder breitet, umgibt er sich mit einem wahren Augenregen. Alle diese Augen tragen herrliche Glasgläser, sie wirken plastisch und schön.

Ob Pfau und Argusfalke mit ihren Augen sprechen wollen? Wen sollten sie wohl mit dieser Märchenpracht in Angst und Furcht versetzen! Nein, hier sind die Augen freudige oder aufregende Ueberraschungen. Schmuckstücke im Dienste der Liebe. Das Weibchen soll „Augen machen“, wenn es diesen Augenrausch aus zusammengefaltetem Schwanz oder Flügel des Männchens plötzlich auflodern sieht. Der Hahn aber, der es etwa wagen wollte, in das Gebiet des Stolzes einzudringen, soll merken, daß dort, wo die tausend Augen strahlen, ein anderer sein Reich hat. Augen sind seltsam, Augen sind schön — ob sie nun erschrecken oder überraschen durch unbeschreibliche Pracht, sie verblüffen doch immer wieder. Und wenn im grünen Kafen ein Schmetterling seine Schwingen sonnenkrantzum breitet, dann leuchten dort vier wunderbare Augen... Spiel der Natur oder Warnsignale, wir wissen es nicht.

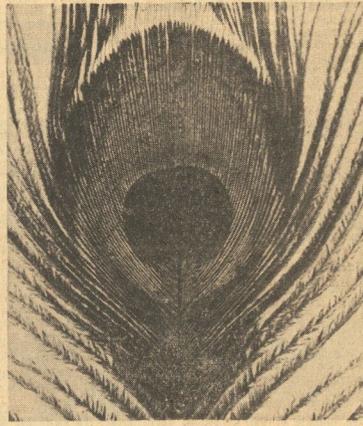


In der alten Narrenstadt Ueberlingen am Bodensee fand ein großes Narrentreffen der Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte statt. — Hier sieht man die Abordnung der Offenburger Hexenzunft, die wieder mit besonders originellen Masken erschienen war

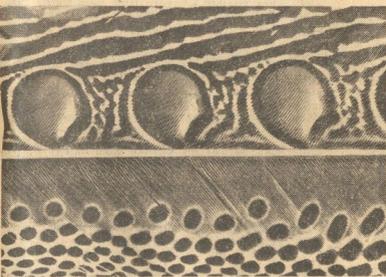
Im Augennmuster hat die Natur auch eines ihrer herrlichsten und wirkungsvollsten Elemente gefunden, mit denen sie alle anderen

ganz verschiedenen Zwecken (säu: Augen, die keine sind. Dr. H. Frieling, Aufnahmen: E. Schaubmayer, München

Zeichnungen und Farben überstrahlt. Keinen Tierstamm hat sie ausgelassen; alle wurden beschenkt mit schönen oder verblüffenden auf-tauchenden Augen, mit graufigen Glogaugen, die gleich einer Masse ihren Träger schügen, mit glänzenden Samtaugen, lobenden Märchenfarnen und lieblichen Perltaugen. Es ist gleichgültig, ob die Augen auf Schmetterlingsflügel, Vogelfedern oder Käferpanzer gemalt, ob Schildkrötenpanzer mit Augen verziert sind oder Eidechsen und Fische ihre Farbenpracht durch eindrucksvolle Augenlecke vermehren; das Augennmuster ist als solches in allen Tiergruppen das gleiche. Wir können nur die Kunst der Natur bewundern, die aus so ungleichem Material etwas ganz Einheitsliches und stets Wirklames zu



Die Drahlagen des Pfau. Sie wollen nicht erschrecken. Wenn der Hahn sein Rad vor dem Weibchen schlägt, will er mit seinen Feder-Augen, die plötzlich auflodern, sein Weibchen kieren



Wie ein wunderschönes Ornament wirken diese Augenzeichnungen auf der Feder eines Argusfalkens

ROMAN VON LUIS TREMKER

Leuchtendes Land

15. Fortsetzung

Thomas hätte sie am liebsten alle ausgefragt. Auch die ganz „erfahrenen“ Afrikaner, Einfäufer von den großen Bremer und Hamburg-Bürgern, Farmer, Arbeiter, Schmitzer und Hausmänner. Doch diese waren meist sehr still. Mund hartes Los mochte hinter ihren Beschämern verborgen sein. Viele Schicksale waren an Bord, hoffnungsvolle, freudige Menschen, deren Bild flüchtig die Ferne gerichtet war, und andere, denen das Heimweh, die Unfähigkeit des Entzuges schon jetzt aus Jurdämung verflüchtigten Augen sah.

Eine Krankenpflegerin war auch unter den Reisenden, die ging zurück nach Deutsch-Ost. Thomas hätte sie schon oft gesehen. Ihre Zeit zu reden und zu lachen war so einfach und angenehm, daß die Augen des Trüblers jedesmal aufleuchteten, wenn sie auf Deck erschien. Sie mußte doch eigentlich viel wissen von Afrika. Die Hamburger Jungens nannten sie Bräulein Doktor.

Am Bug des Schiffes, wo sie auch gerne war, wurden sie miteinander bekannt. Voller, kaum merkbarer Wind trieb durch die Haare der jungen Frau, während das Schiff gleichmäßig seine Spur durch die Wogen zog. Thomas stand ganz in ihrer Nähe, und sein Herz allem Großen und Schönen in der Natur entgegen nahm voller Freude und Andacht das schöne Bild in sich auf. Wenn hätte er mit ihr geredet, aber das mochte er nicht, da hatte sie doch viel zu Vornehmes an sich. Zu seinem ersten Moment alles, was er denken konnte, und das Mädchen stand wieder neben ihm, das war das andere, was er dachte. Da hörte er,

wie der Student den Älteren der beiden Schiffsoffiziere fragte, ob die Festung im Erststalle wirklich eine Sperrung der Straße von Gibraltar bedeute. Thomas trat näher und hörte, was der Offizier sagte: „Mit diesem Festung und dem Sueskanal beherrschen die Engländer ihren See nach Indien, und damit das Mittelmeer! Da haben sie außerdem noch Malta, Capern, Aegypten. Es dürfte genügen.“

Am anderen Morgen sahen die Jungen schon in aller Frühe vorne am Bug und schauten gespannt nach Osten aus. Sie wollten den Meina sehen, und einige hofften bestimmt, daß er ihnen zuhause Feuer speien würde. Sie hatten schon alle ihren Ranzgen gepackt, denn in einer Stunde gingen sie in Palermo an Land, um ihre große Fahrt quer durch Italien zu beginnen. Ueber ihren Köpfen flatterte der Wimpel.

„Eigentlich waren es liebe Kerle!“ sagte Lena Helldorf.

„Ja, ich hab' sie richtig gern a'habt!“

„Sie sah ihn mit einem tragenden Lachen an. „Ich geh' mich auch mal gerabezu fragen. Was lachen Sie denn eigentlich so fern der Heimat auf dem weiten Meer, Herr Hoffmann?“

„Ja“, meinte Thomas, „da fahr' ich in die Welt und lach' Land.“

„Land? Sie sind doch nicht Farmer?“

„Nein! Nicht. Aber wenn's gut geht, werd' ich bald 3 Jahr' hinüber nach Deutsch-Ost!“

„Was ist das für ein Land?“

„Nicht weit davon! Für afrikanische Verhältnisse.“

„Woher können wir Nachraum werden. Ich geh' zuerst in die Farm Zeitgebel zum Eingewöhnen und um die Farmarbeit zu lernen!“

„Auf die Farm Zeitgebel am Klimamb-Isard?“

„Ja, sie ist ganz nah am Berg, und mein Land, das nim' ich mir nachher ein Stück höher oben! Erzählen Sie mir, bitt' schön, wie's da ausschaut!“

Thomas wollte das im Spohr lagen, das von seinem Lena, aber es lang ganz feierlich.

Schmeißer Lena war ganz verlegen geworden beim Vernehmen von so viel Eifer. Dann erzählte sie ihm aber von den endlosen Grasfluren, die unabwehrbar wie das Meer waren, von Büren, ausgebaumten Steppen, schön dennoch in ihrer Einseitigkeit und Weite, von Urwald — „Raid“ dürfte er sich da nicht vorstellen — breite, undurchdringliche Mauern oder trodenes Stachelbushwerk wie das Vork, und denn noch Schönlern, was es drüben für sie gäbe, von dem herrlichen Leuchten des Landes und den wunderbaren Wolken.

Sie war seit drei Jahren drüben, hinübergekommen, eigentlich, ohne es zu wollen. Ihr Bruder, schon seit langem als Eroberer in den Kolonien tätig, hatte das Militärhospital in Mafisi eingerichtet. Dann war er schwer erkrankt, hatte aber den Eltern in der Heimat verschwiegen, wie es um ihn stand, er sie nicht unnötig in Sorge zu setzen. Sein Mitarbeiter und Freund aber, Doktor Delligne, der seinen Krankheitszustand kannte, fühlte sich verpflichtet, die Angehörigen zu verständigen. Er gab, schrieb er, wohl nur ein einziges Mittel zur Heilung: zurück in die Heimat. Doch der Kranke weigerte sich, seinen Platz zu verlassen. Da waren denn Lena, die damals mit ihrem awanaja Jahren eben die Wieselgunde absolviert hatte, hinübergefahren. Sie kam zu spät. Der Bruder war ohät Tage vorher gestorben. Das erfrühtere sie so, daß sie selbst schwer

Abends wichtig morgens richtig

Chlorodont

Legende von der Gerechtigkeit

Die Geschichte eines Bettlers / Von Peter Benedix

Es war an einem kalten Abend des Winters 1708, als in einem Dorfe des Amstorfes ein alter Bettler nach dem Gebetsbuche noch beim Schreibräuen ein sprach und um ein Nachtlager bat.

Die Schredlin fand gerade im Hausflur und wollte in den Stall, als der Alte ans Hausstrich pochte. Und wie sie öffnete und den Fremden drinnen in seinem Bettchen sah und den gerissenen Säugen, die vorn die nackten Beine wiesen, kam sie das Mitleid an. Sie rief ihren Bauern und sagte ihm, daß draußen einer sei, der über Nacht bleiben wolle.

Der Schredlin ließ freilich die Gasse und den Mann mitzutragen an, denn in diesen unruhigen Zeiten konnte man nie wissen, was man sich ins Haus tat. Aber am Ende wurde auch bei ihm das Mitleid größer als die Furcht vor diesem hässlichen Elend, und er ließ den Alten ihm über den Hof in die Tenne folgen, wo er über ein Bünd Stroh hinsetzte und sagte, daß er die Pleiten löste. Der Alte dankte mit einem Regelschütteln und froh sitzend in das Stroh, als der Bauer hinter ihm das Stabellor gelassen hatte. Er dachte, als er nun so unverhofft noch unter Dach gekommen war, denn auf den anderen Höfen hatten sie ihn fortgesetzt über ihm schwebende die Tür vor der Nale zugeschlagen, daß es ihm jetzt noch wöhrer wäre, wenn er von der Suppe etwas in die Hände hätte, denn Dampf ihm die Nase weggekühen war, als er im Ausgang land. Das gleiche dachte darin in der Küche, die die Bäuerin, aber da umhüllten der Suppenkübel und dem fremden Mund ein kaltes schneebestrichenes Hof lag und ein großes Stabellor, so blieb es bei dem Gedanken.

Der Alte wühlte sich noch tiefer in das Stroh, denn der scharfe Ostwind kam durch Säugen und Klagen, frisch über die Tenne und zum hinteren Hof hinans. Die Pleiten schlugen schmach und müde waren von den harten Fingern, über die sie einen ganzen langen Tag gepölpert, schlief er am Ende ein.

Da geschah ihm denn im Traum, daß sich die Tenne in einen lebenden Regen wandelte, in dem wohl viele hundert Lampen brannten, und wo in der Mitte auf einem weitgedehnten Tisch eine große, dampfende Schüssel stand. Das war ohne Zweifel der Himmel, wo man so wohl lebt, wie der Herr Vater hat, und aus Leiden eitel Freuden werden, und die Armen um Gottes Tisch sitzen. Es ward ihm wahrhaft warm und wohl, und seine Augen wußten nicht, wo sie hin sahen. Die Regen fluteten und fluteten so laut, daß er auf einmal aus dem Traum erwacht, die Augen aufschlagend und um sich blickte.

Da sah er, daß es keine Regen waren und kein Himmel, sondern der Stadel mit seinem Bau und Stroh, der über seinem Kopf brannte. Das griff ihm so ans Herz, daß er wie vom Schlag getroffen dalag, bis ihm langsam die Befinnung kam und der Gedanke, daß man ihn als Zücker lassen würde, gleich ihn einschleichen und stichten. Und der schon brennende Stroh herabfiel und neben ihm wiederfiel, sprach er, nun zuviel der Angst gesagt, zum hinteren Stabellor, ließ es auf und ließ ins Feld hinaus.

Ein Sonnenstrahl leuchtete über das Papier, ein Gruß der Welt da draußen, so leuchtend, so goldschimmernd wie der Sonnenschein gewesen. Adriane, du holde Tochter Benedix, wo willst du jetzt, warum hast du mich verlassen?

geworfen und der Brandstiftung angeklagt. Doch als er immer wieder sagte, daß er schuldlos sei, wurde er am Ende zeitlich verurteilt und auf die Folter gespannt. Aber sein arbeitsames Leben war noch härter als die Dämonenstrafen, und erst das Stredt mit den spitzen Dornen ließ ihm alles jagen, was man von ihm wollte.

So ward er der Brandstiftung überführt, und da es unruhige Zeiten waren, denn Pestereid, Französisch und Bayern waren unterwegs, lag um den leeren Thron von Spanien zu reihen, so machte man die Sache kurz und verurteilte ihn zum Strang. Und als er nun in dem leuchtigen, kindlichen Kellertisch unter Regen und Ungeleier lag und gelassen auf seine letzte Stunde wartete, nur der Rücken schmerzte noch dümmeln von den Wunden, sog er noch einmal die vielen Straßen seines Lebens, bis er an die heimatliche Hütte kam und zu der Frau und den drei Kindern, die die letzte Seuche mitgenommen hatte und zu dem Sohn, der bei den Soldaten verfallen war. Das schien ihm jetzt kein Unglück mehr, sondern eher eine Wohlthat und Güte Gottes, weil keiner von ihnen jetzt dabeistehen konnte und sehen, wie man den Vater an den Galgen

Des Goldmachers letzter Brief

Von Waldemar E. Schulz

Auf und ab schreitet er, auf und ab, in der engen Jelle des Rüttler-Gemächnisses, blickt sehnsüchtig empor zum kleinen, veralteten Fenster, durch das ein helles Sonnenlicht einströmt. Nicht sehen und harrt auf die fahlen Steinblöcke, legt sich dann an den flobigen Holztisch und schreibt mit gewandter Hand Jelle um Jelle. Springt auf, wundert sich, wenn er hin und her, stellt die Kräfte, murrend in seiner heimischen Sprache wilde Klänge, nimmt abermals auf dem niedrigen Schmelzofen Platz und legt den Federkiel in die Hand. Woquod ist das rechtliche Rüttler-Meißel, daß seine Fellen gerührt, an Friedrich I., der ihm ein Gönner gewesen ...

Totenstille — der Gelangene zuckt zusammen; sollte es die Stille des Todes sein? Nein, nein, nein, schreit er auf, er will leben, nicht Abschied nehmen von dieser schönen Welt, die ihm die Gaben hat, aber noch mehr bieten soll, ihm, dem Grafen Celestianus Rüttler, seiner Majestät Alchimist und Goldmacher, der den Stein der Weisen besitzt. Ein höchstselbstes Räthen flüstert über die hellen Jübe des Einnetzerters, der von neuem herabkam, um dem König und seinen Räten in Berlin darzutun, daß er kein Betrüger ist, daß er ja im Schatz an der Spree den Beweis seines achtungswollen Könnens gegeben und Gold reichliches Gold aus seinem Trichter herab gelassen. Daß nachher manche Experimente mißglückt, daß er seinen königlichen Beschützer viel Geld gefordert, lieber Himmel, für nichts ist nichts, und immer glücklicher nicht die Verluste, wenn einem, wie in Berlin, so leicht auf die Finger gekaut wird!

Ein Sonnenstrahl leuchtet über das Papier, ein Gruß der Welt da draußen, so leuchtend, so goldschimmernd wie der Sonnenschein gewesen. Adriane, du holde Tochter Benedix, wo willst du jetzt, warum hast du mich verlassen?

hinste. Auch daß ihm beim letzten großen Wasser die Schach das Haus und auch den Grund misgeriffen hatte, war halb so schlimm, weil dies Unheil seinen von den Seinen mehr getroffen hatte, nur ihm allein.

Und da man sich am Morgen des letzten Tages auf den Armenünderstufen lag, und ihm der Vater das Holz mit dem Geträugelten unter die Augen hielt, dachte er wohl an das unschuldige Leben und Sterben des Gottes, lobte aber daß sich nur da mit ihm etwas Ähnliches begeben sollte, so ließ vernehmen Gedanken kam er nicht.

Draußen auf der Kirchhoff trat er ganz geduldig, und so schnell es ihm zugehen mag, nach dem Thron hin, ließ sich nach dem der Stab gebrochen, vom Fenster die Leiter hinaufziehen und setzte droben den Kopf in die Schlinge.

Die Sonne war heraufgekommen und schien warm und leuchtend auf das Holz, den Strang und den zuckenden Körper darunter. Keine Wolke verfinsterte den Himmel, und die Erde ging gelassen und unerschütterter weiter ihre Bahn.

Unter der Menge war auch der Schredlin, aber nicht seine Bäuerin, die einen verbrannten Hof besaßen, und war der, der ihn angezündet hatte, einer alten Feindschaft wegen. Allen dreien geschah große Freude: der heilige, weil die Gerechtigkeit nicht gekommen und den Sünder kräfte, dem dritten, weil er es dem Schredlinen endlich heimgepaßt hatte und zwar ganz ohne Kosten.

Der Graf neßelt an seinem verflüchtenen Nagen Samtgewand, das man ihm gelassen, sieht ein Medaillon hervor, das sich eines schwebenden und ein leuchtendes Augen, mit blonder gelinder Saar. An die Lippen preßt es der Verzweifelte.

Ein Steinchen flog durch das Fenster, gerade auf den Tisch, rollte zum Bild des selbsten Medaillons.

Rüttler's Herz klopfte heftig. Was bedeutet das? Wer flümmert ihn um ihn, den Verfluchten?

Und nun wieder ein letzter Wurf durch das Fenster, ein winziges Kästchen. Darin sollte Geleiten die Umhüllung, eine zusammengebeobachte Kästchen Freile liegt darin mit einem Felleisen: „Vertraue, harre, verrate dich nicht!“

In der Dämmerung des Sommermonats trauerte der Schlüssel im Schloß der diesen Wohlentri, diese wird geöffnet, der Wärtter tritt ein, mit einem schlichten Offizier, den hohen Oberst hat er auf dem Haupt, den dunkelbraunen Mantel umgürtet. Adriane! Und nun die Stimme, die Stimme, die sich bemüht, tief zu sprechen: „Im Namen des Herrn Grafen Celestianus Rüttler, ich habe die Ehre, Ihnen übergeben, es enthält die letzten Bestimmungen der Herr Graf hinter mich zurückgelassen.“

Geleiten muß sich an den Tisch legen, aber er läßt keine Aufregung nicht merken, nur einen Mannstift allein mit Adriane, nur einem Augenblick. Er kauft einen prächtigen Schmiedehäfen, knut auf den Stuhl, daß den Kopf in den Händen.

„Schnell, schnell, schnell!“ ruft der Offizier, der Wärtter knifft hastig hinunter. „So viele Umkleidung des Italiener!“

Haltig knifft Adriane: „Nimm den Mantel, den Hut, geh hinaus, am Berliner Tor steht ein Wagen, bringt dich fort, der

Schnörkelleien ...

Der Berliner Goldschmied und Schriftsteller Friedrich Wilhelm Goltz war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er im Jahre 1808 Mitglied der Akademie der bildenden Künste wurde. Das ärgerte manchen anderen Berliner Künstler, der schon lange auf diese Auszeichnung hoffte.

Nun sollte Goltz schon in die Akademie eingekürt werden. Es war damals üblich, daß ein älteres Mitglied dem Neuling mit ein paar feinen Ansprache seinen Blick anwies. Bei Goltz sollte das der Kupferstecher Friedrich Jun, der nicht sehr viel von der Kunst des Goldschmieds hielt, ja, je genählich ablesete.

Friedrich erhob sich also in der feierlichen Sitzung, deutete auf einen Stuhl und schloß mit den Worten:

„... dort, Herr Goltz, ist Ihr Stuhl. Er ist aber nur ganz einfach gearbeitet. Ausschmücken können Sie ihn ja nach Ihrem eigenen Geschmack.“

Es herrschte peinliche Stille in der Gesellschaft von Künstlern. Aber der junge Meister war um eine Antwort nicht verlegen.

„Ich bin kein Freund von unnützen Schnörkelleien“, sagte er ruhig, „nur das Ungehobene kann ich nicht leiden.“ A. N. S.

Kurfürst von Sachsen gibt die frei Geleit. Von Dresden gelangt du nach Wien, man erwartet dich dort. Ich nicht mit dir Tisch habend, du, linge krank, aber nur schnell, schnell!

Geleiten hat das Schreiben des Grafen Martenseben, des mächtigen Günstlings des Königs, es trug sein Siegel, zeigte seine Handschrift, nur einige Zeilen: „Spenden Sie nach Wien.“

Was sagte, was bedeutete das? Wirtstauen und Eiserludt erfüllen ihn, wie kam Adriane zu dem Minister, erhielt von ihm die Erlaubnis, ihn zu sehen, die seinem bisher gewohnt war?

Adriane brängte lebend: „Gleibter, ähner dich nicht, jede Stunde bringe ich nach, ich bleibe hier, mit mir wird nichts tun, Graf.“ — „Martenseben, nicht er schickt dich.“ — „Keine löstlichen Worte, Geleiten, es geht um dein Leben.“ Sie lächelt, sich um ihn, mit feinem Mantel umhüllt, den Hut aufstülpen: „Nort, fort, es ist höchste Zeit. Wir treffen uns in Dresden.“

„Wein, ich bleibe!“ Hart kniet es. „Man wird mich freilassen, hier mein Brief an den König.“ — er wußte die den Tisch habend, der Wärtter, mit seine Schuldigkeit tun. Dem Martenseben will ich nicht meine Freiheit verdienen, welfch Opfer hat er von die verlangt?“

Man hört den Wärtter, er tritt mit einem Krug Wasser ein, Geleiten raust sich auf. „Meine Empfehlung an den Herrn Grafen, ich hoffe, mich bald mit ihm auseinanderzusetzen.“ Der Wärtter flirrt ungeduldig mit dem Schlüsselbund. Adriane lächelt, Tränen füllen ihre Augen, langsam löst sie hinaus.

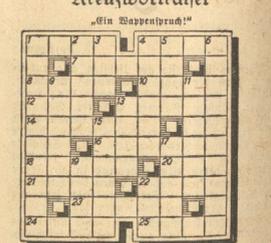
„Das war für Geleiten ein schlaues Raub! Am frühen Morgen beendet er sein Schreiben an den König, „Gerechtigkeit“, lautet der feierliche Gehalt. Mit der Brief je nach Berlin gelangt.“

Wenige Tage später, am 28. August 1709, führt man den Grafen Cajetanus Rüttler, dem man ein Kleid aus Filzgeflecht angezogen, zu dem mit Filzgeflecht beschlagenen Galgen.

„Fiat justitia!“ ruft laut der Scharfrichter. Ein junges Mädchen von fremdartiger Schönheit wird leblos fortgetragen.

Kreuzworträtsel

„Ein Wappenstein“



Wappenstein
1. Wappenstein, 2. Wappenstein, 3. Wappenstein, 4. Wappenstein, 5. Wappenstein, 6. Wappenstein, 7. Wappenstein, 8. Wappenstein, 9. Wappenstein, 10. Wappenstein, 11. Wappenstein, 12. Wappenstein, 13. Wappenstein, 14. Wappenstein, 15. Wappenstein, 16. Wappenstein, 17. Wappenstein, 18. Wappenstein, 19. Wappenstein, 20. Wappenstein, 21. Wappenstein, 22. Wappenstein, 23. Wappenstein, 24. Wappenstein, 25. Wappenstein, 26. Wappenstein, 27. Wappenstein, 28. Wappenstein, 29. Wappenstein, 30. Wappenstein, 31. Wappenstein, 32. Wappenstein, 33. Wappenstein, 34. Wappenstein, 35. Wappenstein, 36. Wappenstein, 37. Wappenstein, 38. Wappenstein, 39. Wappenstein, 40. Wappenstein, 41. Wappenstein, 42. Wappenstein, 43. Wappenstein, 44. Wappenstein, 45. Wappenstein, 46. Wappenstein, 47. Wappenstein, 48. Wappenstein, 49. Wappenstein, 50. Wappenstein, 51. Wappenstein, 52. Wappenstein, 53. Wappenstein, 54. Wappenstein, 55. Wappenstein, 56. Wappenstein, 57. Wappenstein, 58. Wappenstein, 59. Wappenstein, 60. Wappenstein, 61. Wappenstein, 62. Wappenstein, 63. Wappenstein, 64. Wappenstein, 65. Wappenstein, 66. Wappenstein, 67. Wappenstein, 68. Wappenstein, 69. Wappenstein, 70. Wappenstein, 71. Wappenstein, 72. Wappenstein, 73. Wappenstein, 74. Wappenstein, 75. Wappenstein, 76. Wappenstein, 77. Wappenstein, 78. Wappenstein, 79. Wappenstein, 80. Wappenstein, 81. Wappenstein, 82. Wappenstein, 83. Wappenstein, 84. Wappenstein, 85. Wappenstein, 86. Wappenstein, 87. Wappenstein, 88. Wappenstein, 89. Wappenstein, 90. Wappenstein, 91. Wappenstein, 92. Wappenstein, 93. Wappenstein, 94. Wappenstein, 95. Wappenstein, 96. Wappenstein, 97. Wappenstein, 98. Wappenstein, 99. Wappenstein, 100. Wappenstein.

1. Kapitel.
Vom Johannis bis zur Stadt ging Thomas zu Fuß. Die halbe Stunde dauerte ihm gut nach soviel Stunden. Mitunter blieb er stehen und sah umher. Das hier war schon seine Heimat, die er erste Schiffschiffer an. „Ich bin nicht erst morgen mit dem Sommer zusammen. Aber es war nicht so leicht das Stabstübchen, das ihn interessierte, nicht einmal die Zählade, daß es eigentlich nur schmerzliche Augen gingen, es war nämlich ein helles Gefühl in ihm nach geworden, und es wogte ihn zu gelegentlichen Verarbeiten — da achtet du, Thomas Hoffmann, ein Dorfleutchen aus Zitz, muntererleuchtend in Afrika pausiert.“ So, man war schon ein Kopf.

Was hier übrigens Afrika? Das Grüne da herum, das sah wenig fremdartig aus, und die Schärmerung, auch die Erde? Thomas dachte lange, lange, bis er endlich den hohen jungen Grafen im weißen Kleid.

erkrankte. Sie blieb bis zu ihrer Genesung, half da und dort mit, und als sie sah, wie arg es mit einer lakemähigen Plage befiel war, weil es überall an geistlichem Personal fehlte, schickte sie zu Heiden. Dies war vor der Zeit, und jetzt ist die das erstmal seitdem dabei gewesen, viele Monate auf Heimaturlaub, aber sie ging nie wieder zurück. Die Heimat ist schön, gewiß, aber es ist doch alles so klein. Alles so nahe bekommen, so eng. Ich war die Weite gewohnt, das Unbegrenzte, die Freiheit des Schwabengentümmens. Da konnte ich mit all diesen Jämen und Schranken und Verbotsstellen nichts mehr anfangen. Sie wurde nirgendwo mehr so richtig froh dabei. Ja, und so bin ich nun wohl schon so etwas wie ein alter Afrikaner geworden. Gehen Sie acht, daß es Ihnen nicht auch so geht!

„Soll's ja, soll's ja.“ Thomas schüttelte ihr vor lauter Begeisterung die Hand. Sie freute sich an seiner herzigen, warmherzigen Art, und weil er alles Neue so unmittelbar mit einem ferngebliebenen Urteil aufnahm. Der würde mal anders als mancher von denen, die sich auch da unten eine logenante „höhere“ Gesellschaft zurechtgemacht hatten und von denen einer auf dem Schiff war und noch dazu unermesslich zu ihrer Gesellschaft gehörte: ein Großfahner, dem die afrikanische Sonne am Horizont erbrachte, aber auch den letzten Rest Lebensstunde ausgebrannt hatte. Anger und Bangen konnte einem werden, wenn er seine erduldet weltmännischen Darlegungen begann. Aber Thomas ließ sich nicht antreiben, er hatte schon immer die richtige Antwort für ihn. Worüber sich Lena Helldorf besonders freute.

Die Tage vergingen, und dann kam ein Morgen über dem Meer, bevor der sie zum letzten Male zusammen an der Signale des Schiffes land. In einer Stunde war Tanga erreicht, die nördliche Hafenanlage von Deutsch-Ost, die zugleich Ausgangspunkt der ins Innere führenden Hambarabahn ist. Alles auf dem Schiff war in Bewegung. Die letzten Sachen wurden gepackt, überall nahm man Abschied, tauchte abdrücken aus. Die beiden hatten sich nicht damit zu beschäftigen. Lena Helldorf hatte zwar eine Verabredung, den Tag bei Be-

kannten im Bezirkshospital in Tanga zu verleben, aber am andern Morgen wollten sie mit demselben Zug nach Moshi, der auch Thomas dorthin bringen sollte. Doch dieser Zug war alle Wochen einmal für Begräbnis der Toten nicht zugelassen, da waren sie auf der Heimstation Welsberg fortgeschritten. Lena Helldorf freute sich auf diese Bahnfahrt, es mühte schon sich, die ersten Eindrücke zu beobachten, die der begehrte Mann von der afrikanischen Erde empfing.

Langsam zog die Kasse, mit Palmeln und Mangroven behandelte Küste vorbei. Die beiden Menschen am Bug der „Umbamba“ schauten schweigend über das Meer hinüber zum Land.

Dann trat die Büsch von Tanga deutlicher aus dem grünen Rahmen. Lang und durchsichtig schimmerte das Wasser, eine Insel hob sich daraus hoch.

Die „Umbamba“ hielt taktlos die Anker fest, eine Hand hob sich auf Thomas' Arm: „Wohin, wir sind da.“

Als er sich wieder besann, hatte, sah er, daß Lena Helldorf zu einem Motorboot hinunterwinkte, das am Dampfer anlegte.

„Da ist das Boot vom Bezirkshospital!“

„Aber, wir sind da.“



Mitteldeutsche National-Zeitung

Ausgabe Halle

Mitteldeutsche National-Zeitung G.m.b.H., Halle (S.),
Halle 57. Die Zeitung erscheint wöchentlich fünfmal,
außer bei Erkrankungen infolge höherer Gewalt können
Einsparungen eintreten. - Verkaufspreis monatlich 3,- RM.
Jahrespreis 30,- RM. - Postbezugspreis 3,50 RM.
Einzelpreis 10 Pf.

Belegabteilungen überall im Gau. Postfach 2624.
Die Zeitung ist das einzige Blatt, das sämtliche
Ereignisse der Welt in allen Sprachen und bei
Belebung für unentgeltlich und unentgeltlich eingeben
kann. Seine Gewähr übernimmt - G.m.b.H.
Halle (S.) Postfach 2624. Fernruf 270 34.

Wichtige Vorgänge in Bukarest

Nieder Sowjet-Diplomat verschwunden

Sowjetrussische Geschäftsträger, Legationsrat Budenko, nicht aufzufinden - Merkwürdige Militärmanöver der sowjetrussischen Gesandtschaft - Terrorakt der GPU wahrscheinlich

Halle, 9. Februar. Der sowjetrussische
Geschäftsträger in Bukarest, Legationsrat
Budenko, ist seit dem 7. Februar nicht mehr
aufzufinden. Die russische Regierung hat
auf die Vermisstenmeldung nicht geantwortet.

Unterfuchung hat jedoch später ergeben, daß es
sich nicht um Mord handelt.
Aus Kreisen der sowjetrussischen Gesand-
schaft wird nun auffälligerweise das in Bukar-
est in der letzten Woche stattgefundene
Militärmanöver der sowjetrussischen
Gesandtschaft als ein Terrorakt der GPU
wahrscheinlich bezeichnet.

Die Unterfuchung scheint, wie in
unseren früheren Berichten, auf einem
tatsächlichen Mord zu beruhen. Es
steht fest, daß keine Anhaltspunkte vor-
handen sind, aus denen sich die Identität
des Täters ermitteln ließe. Die Unterfuchung
wird durch die Tatsache erschwert, daß
Budenko ein Mann war, der sich in der
letzten Zeit in Bukarest aufhielt.

colorchecker CLASSIC

colorchecker CLASSIC

Zahl der Missetaten wird dadurch ver-
größert, daß die Sowjetrussen in Bukarest
auf die Vermisstenmeldung nicht geantwor-
tet haben. Die Unterfuchung wird durch
die Tatsache erschwert, daß Budenko ein
Mann war, der sich in der letzten Zeit
in Bukarest aufhielt.

Mit der Unterfuchung ist der gleiche
Terrorakt der GPU wahrscheinlich
bezeichnet. Die Unterfuchung scheint, wie
in unseren früheren Berichten, auf einem
tatsächlichen Mord zu beruhen. Es steht
fest, daß keine Anhaltspunkte vorhan-
den sind, aus denen sich die Identität des
Täters ermitteln ließe. Die Unterfuchung
wird durch die Tatsache erschwert, daß
Budenko ein Mann war, der sich in der
letzten Zeit in Bukarest aufhielt.

Paris in Aufruhr

Von unserem Pariser Korrespondenten

A. L. Paris, Anfang Februar.
Die scheinbare Ruhe, die auf die französische
Regierungskrise gefolgt ist, war nur von kurzer
Dauer. Die Bemühungen Chautemps', eine
Stabilisierung der sozialen und wirtschaftlichen
Verhältnisse in Frankreich zu erreichen, sind
auf harten Widerstand gestoßen, während
sich die französischen Minister bemühen, endlich
das neue Gesetz für den sozialen Frieden aus-
zuarbeiten, sind in innerfranzösischer
Sicht wieder neue Streiks ausgebrochen.
Die radikalen Forderungen, die der Generalsekretär
des marxistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes,
Doumer, gestellt hat, haben das Schicksal des
Arbeitsgesetzes von neuem gefährdet, und es
steht nicht so aus, als ob es in absehbarer Zeit
in Frankreich zu einer sozialen Befriedung
kommen würde. Die starken kommunistischen
Umtriebe, die sich in letzter Zeit wieder
in verstärkter Weise bemerkbar machen, sind
ebenfalls nicht ganz angehen, die in Zusammen-
hang mit der Wahlrechtsreform an der
Hälfte schon nicht volle Zustimmung zu ver-
hoffen. Es besteht kein Zweifel, daß die
Ruhe stimmt das Feuer weiter, und es ist kein
Zweifel, daß unter diesen Umständen die
vielen Gerüchte, die dem jetzigen Kabinett
Chautemps ein kurzes Leben voraussetzen,
nicht verfliegen werden.

Bei der Pariser Bevölkerung ist infolge
des neuen Zwischenfalls im Mittelmeer und als
Folgeerscheinung der innerpolitischen Unsicher-
heit noch dazu eine wahre Kriegs-
phobie ausgebrochen. Auf der Straße, in
der Untergrundbahn, in den Kaffeehäusern,
überall ist von nichts anderem mehr die Rede
als vom kommenden Krieg, der sich nicht mehr
vermeiden läßt und nach Ansicht der französi-
schen Kaffeehauspolitiker spätestens im Früh-
jahr ausbrechen wird. Das Gerüchthafte ist,
mit welcher Gleichgültigkeit und Stumpfheit
diese Möglichkeit von den meisten Durchschnitts-
franzosen fast als Gewißheit, zum mindesten aber
als unabänderliches Uebel hingenommen wird.
Die allgemeine Panikstimmung wird noch
erhöht durch die vielen Gerüchte, die seit Tagen
— wie wir ausführlich berichteten — in der
besten Presse in der unverantwortlichsten
Weise ausgebreitet werden. Die mit fälschlichem
Kapital und bolschewistischen Fälschungsmethoden
arbeitende anonyme Pariser Presse-
welt ist wieder einmal dabei, in das deutsch-
französische Verhältnis ein neues
Feld zu legen und darüber hinaus die ge-
samte europäische Friedensarbeit zu unter-
höhlen. Das ist um so mehr zu bedauern, als
die deutsch-französische Verständigungsarbeit in
letzter Zeit große Fortschritte gemacht hatte.
Es lohnt sich kaum, im einzelnen auf die Ver-
leumdungen und Lügen, die bei dieser Gelegen-
heit ausgebreitet werden, einzugehen. Es ist
jedoch die Pflicht eines aufmerksamen Be-
obachters, die bedauerlichen Folgen dieser
Propagandakampagne festzuhalten und die gefähr-
lichen Tendenzen zu verdeutlichen.

Staatsbesuch des englischen Königspaares in Paris

London, 9. Februar. Wie gestern amtlich
in London mitgeteilt wurde, werden König
Georg VI. und die Königin Elisabeth dem
französischen Staatspräsidenten in Paris vom
28. Juni bis zum 1. Juli einen Staatsbesuch
abstatten. Der König wird dabei das antike
Kriegesdenkmal bei Villers-Bretonneux ent-
decken.
Die Einzelheiten des Besuchs sind noch
nicht festgelegt. Es handelt sich um den
ersten Staatsbesuch, den der König
und die Königin seit der Thronbesteigung im
Auslande antreten werden. Der Besuch erfolgt
auf Einladung des französischen Staatspräsidenten.

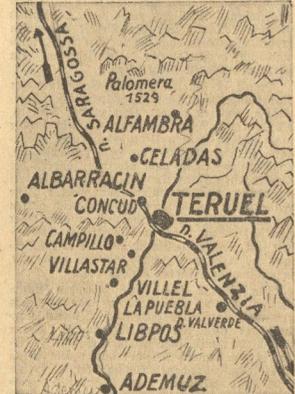
Spanier über 30 km vorgerückt

von Teruel - Vormarsch der Nationalen im Altambra- tal

von unserem Pariser Korrespondenten

was für den weiteren Fortgang der
Operationen von größter Bedeutung ist.
Der etwa 40 Kilometer langen Front
über drei bis vier Kilometer vorgerückt
und haben damit die Verbindungen zwischen
den Truppen der Barcelona-Bolschewisten, die
in Teruel liegen, und der roten Aragon-Armee
unterbrochen. Die Stadt Teruel, die von der
Frontlinie zum größten Teil geräumt
ist, liegt Tag und Nacht unter schwerem
Feuer der Batterien Franco. Nur noch die
Straße ostwärts nach Sagunto ist noch offen,
die Verbindungen nach Norden sind ab-
geschnitten.

nationalen Offensive etwa 50000 Mann an
Toten und Verwundeten betragen. Darunter
befinden sich auch acht feindliche Bataillone,
die bei dem Kampfe um die Bergstellungen in der
Sierra Palomera bis zum letzten Mann aufge-
rieben oder gefangen genommen wurden. Bei



Palomera, das bisherige Hauptquartier der
Bolschewisten, befindet sich in Händen der
nationalen Truppen.
den Gefechten bei der Straße Saragossa—Teruel
soll sich ein ganzes Bataillon der Bolschewisten
kapituliert ergeben und den verbliebenen Franco-
Truppen ihre mit weichen Luchtern umwundenen
Gewehrfläue entgegengetrieben haben.

Britischer Propagandaminister

über Bericht unseres Korrespondenten
London, 9. Febr. Der frühere Unter-
minister im Auswärtigen Amt, Sir Robert
Hastings, der „geheimnisvolle Mann
dieser Regierung“, der kürzlich zum
diplomatischen Berater der britischen
Regierung ernannt wurde, hat einen neuen
Posten erhalten. Man hat ihm die
Funktion eines diplomatischen Zügelers
übertragen. Die Kommission soll künftig
die Propaganda im Ausland zusammen-
fassen und einer objektiveren Auffassung
über die Beziehungen zum Ausland dienen.
Vergleiche das neue Amt Manhattans
in London eines Propagandaministers,
bereits in einigen anderen Ländern ge-
richtet. In dem Amt Manhattans
die Funktionen des Kabinettsauschusses
für die Propaganda im Ausland zusammen-
fassen und einer objektiveren Auffassung
über die Beziehungen zum Ausland dienen.
Vergleiche das neue Amt Manhattans
in London eines Propagandaministers,
bereits in einigen anderen Ländern ge-
richtet. In dem Amt Manhattans
die Funktionen des Kabinettsauschusses
für die Propaganda im Ausland zusammen-
fassen und einer objektiveren Auffassung
über die Beziehungen zum Ausland dienen.